

Dr. Diana Marossek

»Alter, gehst du Bus?«

Die bisher umfangreichste Studie zum Wie und Warum des so genannten »Türkendeutschs« und weshalb sich weder die Gesellschaft noch das Individuum davon bedroht fühlen muss

Der vorliegende Beitrag wurde beim Deutschen Studienpreis 2014 mit einem 2. Preis in der Sektion Geisteswissenschaften ausgezeichnet. Er beruht auf der 2013 an der Technischen Universität Berlin eingereichten Dissertation »Alter, gehst du Bus? - Die bisher umfangreichste Studie zum Wie und Warum des so genannten ‚Türkendeutschs‘ und weshalb sich weder die Gesellschaft noch das Individuum davon bedroht fühlen muss« von Dr. Diana Marossek.

„Alter, gehst du Bus?“

Die bisher umfangreichste Studie zum Wie und Warum des so genannten „Türkendeutschs“ und weshalb sich weder die Gesellschaft noch das Individuum davon bedroht fühlen muss

Dr. Diana Marossek

Schülerin: „Frau Bertholdt, ich komme heute später. Schauen Sie, ich habe Strumpfhose, dauert länger. Ich muss wahrscheinlich Schlecker gehen oder nach Hause.“

Lehrerin: „Wenn das jetzt eben erst passiert ist, musst du dich im Sekretariat melden, dann ist es nämlich ein Schulunfall.“

Schülerin: „Ja, ist eben erst passiert. Komm, Jule, wir gehen Seki. Ich bin doch jetzt entschuldigt, Frau Bertholdt, oder?“

Schülerin 1: „Kommst du mit Klo?“

Schülerin 2: „Isch glaub ´, is nich offen.“

Schülerin 1: „Lass doch mal gucken. Man, is Achmed ein Spast.“

Schülerin 2: „Welchen meinst du?“

Schülerin 1: „Alle.“

Schülerin 3: „Isch hab kein Bock, wollen wir nicht Gesundbrunnen-Center gehen?“

Schülerin 2: „Wenn Sport is, können wir Gesundbrunnen gehen.“

Dialoge wie diese waren zu hören, als ich über 1375 Schülern an 30 Schulen aller Schultypen in allen Bezirken Berlins besucht habe, um festzustellen, was sich wirklich hinter der so oft als „Türkendeutsch“, „Ghettosprache“ oder „Kiezdeutsch“ stigmatisierten Sprache verbirgt. Ausschlaggebend für die Idee dieser Studie waren meine Geschwister und Bekannten, die trotz des nicht vorhandenen Umgangs mit Mitmenschen mit nicht deutschem Hintergrund plötzlich sprachen, als ob sie noch nie den Gebrauch der Wörter „zum“ oder „am“ beherrscht hätten. Ich machte mich also auf die Suche nach den Ursachen und stieß dabei auf zahlreiche Studien, die das Deutsch von Sprechern nicht deutscher Herkunft sehr intensiv untersucht haben. Aber keine dieser Studien hatte sich die Sprechenden vorgenommen, die deutsche Muttersprachler sind.

Die Thematik „Assisprache“ ist immer wieder ein sehr beliebtes Thema in den Medien, wie ich in meinen Recherchen feststellen konnte. Gerne wird dabei stereotypisiert und die Angst geschürt, dass diese Sprache bald in ganz Deutschland Einzug finden könnte und sich niemand mehr mit einer „anständigen“ Grammatik verständigt.

Doch haben Sie gewusst, dass es im Berlinerischen ganz genau den gleichen „Fehler“ gibt, den die Kinder der türkischen und arabischen Einwanderer so populär gemacht haben? Im Berlinerischen wird schon mindestens seit dem 19. Jahrhundert zumindest in bestimmten Situationen ohne Präposition und Artikel gesprochen. Sätze wie „Bist du mit Fahrrad?“ oder „Ich bin auf Arbeit“ sind also mit Formulierungen des verachteten „Türkendeutchs“ (wie „Kommst du mit Klo?“ oder „Ich war Fußball“) gleichzusetzen. Aber auch was sich vermeintlich einfach anhört, muss entsprechend wissenschaftlich verifiziert werden, um eine Erkenntnis zu untermauern.

Um eine sprachwissenschaftliche Studie in dem Umfang vorzunehmen, wie ich es geplant hatte, bedurfte es zunächst einer Größe, die mir als Schwerpunkt meiner Untersuchungen dienen sollte. Ich formulierte die Variable der Kontraktionsvermeidung, also das Nichtsprechen der im Deutschen grammatikalisch notwendigen Kontraktion. Eine Kontraktion kann vieles sein: In der Sprachwissenschaft verbindet sie die beiden Satzbausteine Artikel und Präposition zu einem Wort. Zum Beispiel wird „Ich gehe zu dem Bahnhof“ zu „Ich gehe zum Bahnhof“ oder „Ich gehe in das Kino“ zu „Ich gehe ins Kino“.

Die Kontraktionsvermeidung ist der charakteristische Punkt, der mir bei den Vorbeobachtungen der „Migrantensprache“ auf der Straße und in den Medien aufgefallen war. Es war auch der Fehler, der stets von den Komikern als Stilmittel zur Beschreibung dieser Sprechweise ausgewählt wurde. Er stellte sich für mich als guter Aufhänger für die Studie dar.

Unter dem Titel „Gehst du Bahnhof oder bist du mit Auto?“ habe ich zunächst die Gegebenheiten der Stadt als Sprachraum und damit die möglichen Ursachen der Anwendung und Attraktivität der Kontraktionsvermeidung untersucht. Dabei habe ich folgende drei Punkte für ausschlaggebend für meine späteren Untersuchungen gehalten: 1. Die ursächlichen Bestimmungen der Kontraktionsvermeidung durch die türkische Grammatik, durch die Jugendsprache und durch das Berlinerische. Die türkische Grammatik war deshalb entscheidend für die Erklärung des Phänomens, da das Türkische keinen Artikel und keine Präposition in diesem Sinne kennt. Wenn man auf Türkisch sagen möchte, dass man „zum Bahnhof“ oder „zur Schule“ gehen möchte, wird an das Substantiv ein Suffix, also ein grammatischer Anhang, angefügt, der die Ortsbestimmung angibt. In der türkischen Sprache gibt es außerdem keinen bestimmten Artikel. Bei den Sprechern, die Deutsch nicht als Muttersprache haben, ist also das Weglassen der Kontraktion als ein typischer Anwendungsfehler zu bewerten. Das erklärt aber noch nicht die konsequente Übernahme dieses „Fehlers“ durch die Sprecher mit deutscher Muttersprache. Also habe ich ebenfalls das Phänomen der so genannten Jugendsprache in meine Untersuchung mit einbezogen, um so einen weiteren möglichen Erklärungsansatz für die Kontraktionsvermeidung zu finden.

Dabei habe ich nicht nur die Jugendsprache als Ganzes betrachtet, sondern auch die medialen Einflüsse einbezogen. Die Jugendsprache ist dadurch gekennzeichnet, dass die Sprecher immer wieder die Norm durchbrechen, aber dann, sobald sie z.B. durch den Abschluss der Ausbildung in die Erwachsenenwelt eintreten, zurück zur Standardsprache gelangen. Wesentliche Merkmale der Jugendsprache sind die Abgrenzungen von den in der Erwachsenenwelt vorherrschenden Sprechweisen und die Schaffung einer eigenen, oftmals sehr jargon ähnlichen Kommunikationsweise. Dies geschieht vor allem durch Sprachmischungen (u.a. von verschiedenen Sprachen z.B. mittels Anglizismen und verschiedenen Stilen), Bedeutungsveränderungen durch starke Übertreibungen, sehr bildliche Ausdrucksweisen und verfremdete Zitationen. Sprachwissenschaftler bezeichnen die Jugendsprache auch als eine „Lebensaltersprache“.

Jugendliche aus dem Migrationsmilieu füllen seit Jahren und durch immer stärkere quantitative Präsenz den sprachlich-kommunikativen Raum auf, den sie als eine Schaltstelle zwischen der eingewanderten Elterngeneration und der etablierten Mehrheitsgesellschaft besetzen können. Mittlerweile bildet diese Gruppe innerhalb der jugendlichen Konsumgesellschaft, vor allem im Bereich der Unterhaltungsmedien, ein eigenständiges Marktsegment, was sich z.B. im Bereich der Stilbildung in der nicht ethnischen Jugendszene adaptiert hat und bereits die Vermarktungssektoren von Kino, Comedy und Musik erreicht. Das in den Medien vermittelte Bild des Jugendlichen aus dem Migrationsmilieu, der cool und erhaben ist, sich nichts sagen lässt, laut ist und eine gewisse Gesetzlosigkeit verkörpert, ist ein attraktives Bild für Jugendliche deutscher Herkunft in ihrer Selbstfindungsphase. So werden oft Kleidungsstil, Umgangsformen und damit natürlich auch der Sprachstil übernommen, um so einen identitätsstiftenden Mehrwert der eigenen Persönlichkeit zu erhalten. Auch mit den bereits in der Einleitung genannten Bezeichnungen wird den Mischsprachen und Grammatikvereinfachungen durch die Medien ein Status zugesprochen, der durch die Negativierung ein Prestige bekommt, das für Jugendliche, denen die (kommunikative) Abgrenzung von der Erwachsenenwelt Ziel ihrer persönlichen Entwicklung ist, äußerst attraktiv erscheint. Gerade in der Verbindung mit dem Musikstil Hip-Hop und den damit assoziierten Eigenschaften gerät das Sprachbild des Ethnolekts zu einem vermeintlichen Bestandteil der gesamten Jugendkultur.

Für meine Untersuchungen war relevant, inwieweit der Gebrauch der von mir untersuchten Kontraktionsvermeidung Potenzial hat, sich über die Jugendsprache hinaus als Standardsprache der kommenden Generationen zu etablieren. Die wichtigste Komponente jedoch war das Berlinerische, das, wie ich beobachten und schlussfolgern konnte, sprachliche Parallelen zum „Türkendeutsch“ aufweist. Die typische „Berliner Schnauze“ wird nicht wie andere Regionalsprachen den Dialekten, sondern lediglich den Varietäten und den komplexen und entsprechend variationsreichen Stadtsprachen zugeordnet. Sprachwissenschaftler gehen davon aus, dass die Berliner Sprache mindestens drei verschiedene Varietäten besitzt. Diese unterscheiden sich in ihrem Formenbestand und haben vor allem eine unterschiedliche soziale

Symbolfunktion im Sprachbewusstsein ihrer Sprecher. Und genau hier sind die grammatikalischen Konstruktionen zu finden, die die Inferenzen aus dem Türkischen ebenso aufweisen.

So wird im Berlinerischen beispielsweise „Bist du gerade auf der Arbeit?“ zu „Bist du gerade auf Arbeit?“ oder „Ich bin heute mit dem Auto da“ wird zu „Ich bin heute mit Auto“. Die Bewohner Berlins haben die Beispielformulierungen sowie weitere entsprechende Konstruktionen fest in ihrer Umgangssprache etabliert. So lag für mich die Vermutung nahe, dass es in Berlin deshalb besonders wahrscheinlich ist, dass die Sprecher der kommenden Generation die Umgangssprache weiterhin vereinfachen, bis die Frage „Gehst du Bahnhof?“ als vollkommen normal wahrgenommen wird. Aus den Einflussfaktoren der früheren Arbeitsmigration nach Deutschland, dem Phänomen der Jugendsprache und dem Berlinerischen könnte sich also ein ganz neues Verständnis für Grammatik entwickeln. Die Frage, wie sich das am besten herausfinden lässt, lässt sich vor allem über die demografische Gruppe klären, die die Sprechweise aufgebracht und verankert hat: Jugendliche.

Um zu wissen, in welchen (gesellschaftlichen) Kontexten die Kontraktionsvermeidung verwendet wird, ist ein gewisses Maß an Empirie notwendig. Die Zielstellung, bestimmte Sprachmuster in Verhaltenssituationen aufzuspüren und dies als einen geeigneten Sprachkorpus zusammenzustellen, bedurfte einer Methode, die authentische Sprache im sozialen Kontext erhebt, wie beispielsweise die der teilnehmenden Beobachtung, bei der sich der Forschende in die Untersuchungsgruppe begibt und Informationen erhebt.

Um den natürlichen Sprachgebrauch von Jugendlichen zu beurteilen, darf die Situation, in der das Verhalten stattfindet, nicht künstlich sein. So waren Studien in Testlabors für meine Arbeit genauso ausgeschlossen wie die direkte Befragung der Schüler. Ein Grundproblem, das dabei nämlich auftreten könnte, wäre, dass nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, ob die Jugendlichen, wenn sie wissen, dass sie Teil einer Studie sind, sich nicht anders verhalten, als sie es in einer natürlichen Situation tun würden. Die Methodik der teilnehmenden Beobachtung bot sich an dieser Stelle am besten an. Dabei war es äußerst wichtig, dass die Beobachtung der Sprachgewohnheiten so abläuft, dass die Probanden die Observation nicht bemerkten.

Die Untersuchungen mussten folglich an einem Ort bzw. in einer Umgebung stattfinden, an dem sich Jugendliche in hoher Zahl aufhalten, um eine angemessene Stichprobengröße zu erhalten. Zusätzlich sollten die ausgewählten Altersgruppen über einen so langen Zeitraum vorhanden sein, dass es möglich wäre, die Kommunikation zu verfolgen.

Der Untersuchungsschwerpunkt lag in meiner Studie auf der Frage, inwieweit Jugendliche ohne Migrationshintergrund aus sozial schwachen wie auch aus mittleren Schichten den kontraktionslosen Sprachgebrauch (bewusst oder unbewusst) übernehmen und welche Folgen dies für die Weiterentwicklung der Berliner Stadtsprache haben kann.

Im Mittelpunkt stand somit, wie schon erwähnt, der Aspekt, ob sich die Nichtverwendung der Kontraktion nur als ein vorübergehender Trend in der Jugendsprache herausstellt oder ob sich daraus eine alltägliche (berlinerische) Syntaxkomposition wie beispielsweise die der bereits vorhandenen typischen Form „Bist du heute mit Auto?“ entwickeln könnte.

Als Ausgangsüberlegungen wurden für die Studie die folgenden beiden Kernthesen gewählt, auf die die Ergebnisse überprüft werden sollten:

These 1

Berliner Jugendliche ohne Migrationshintergrund im Alter von 13 – 17 Jahren aus niedrigen bis mittleren sozialen Schichten verwenden habituell und unreflektiert die von Gleichaltrigen mit türkischem oder arabischem Hintergrund gebrauchte kontraktionslose Frage- und Antwortsyntax.

These 2

Der Gebrauch des untersuchten ethnolektalen Phänomens wird im Zuge der Sprachentwicklung in Berlin aufgrund bereits bestehender, ähnlicher grammatikalischer Konstruktionen, vollständig in den Sprachgebrauch übernommen werden.

Um für meine Studie alle relevanten Voraussetzungen zu erfüllen, habe ich die Schule als Ort für meine Untersuchungen gewählt, weil sie ein typisches Segment in der sozialen Welt der Jugendlichen ist und damit auch eine konstant biotische Beobachtungssituation ermöglicht. Die Jugendlichen, so die Vermutung, sind deshalb empfänglicher für aktuelle Strömungen und Einflüsse von außen und verarbeiten diese dann u.a. in ihrer Sprache, die sie ggf. bis ins Erwachsenenalter mitnehmen (bleibende Sprachmodifikation) oder wieder ablegen (Phänomen der Jugendsprache).

Die Institution Schule ist eine gesellschaftliche Institution, die eine wichtige Rolle in der Sozialisation der Jugendlichen spielt. Ihre Sprache ist ein wichtiger Teil dieser Sozialisierung, sowohl im Unterricht als auch außerhalb davon, um sich abzugrenzen, anzupassen und Gruppenstrukturen entstehen zu lassen, aufrechtzuerhalten oder zu verfestigen. Neben diesen Aspekten ist die Schule auch deshalb der ideale Beobachtungsort für meine Studie gewesen, da dort stets die Standardsprache gelehrt wird, insbesondere beim Lesen und Schreiben, und es kann davon ausgegangen werden, dass der Standard den Schülern bewusst ist.

Die so genannte dialektale Varietät, in diesem Fall das Berlinerische und teilweise auch die Kontraktionsvermeidung, können also mit Gewissheit als koexistent zur (formellen) Standardsprache gesehen werden. Dies schafft eine gute Voraussetzung zur Analyse der (informellen) Normallage der Schüler, die sich sowohl aus den Kenntnissen des Standards als auch aus den dialektalen und ethnolektalen Varietäten ergibt. Der Schulunterricht bot für die Studie somit ideale Beobachtungs- und Beschreibungsvorausset-

zungen für die Analyse situativer Variation. In der Gruppenkommunikation und -interaktion, denen die Jugendlichen während des Schulalltags ausgesetzt sind, ist die Diskrepanz zwischen Sprachbewusstsein und Sprachverwendung vermutlich situationsbedingt leichter zu beurteilen und zu bewerten als in einem nicht schulischen Umfeld, in dem die Schüler nicht permanent potenziellen Konfliktsituationen ausgesetzt sind.

Zur Durchführung habe ich zunächst eine Liste mit allen infrage kommenden Schulen der Schultypen Hauptschule, Realschule, Gesamtschule und Gymnasium in Berlin erstellt. Nach Rücksprache mit der zuständigen Senatsverwaltung habe ich die Schulen dann einzeln angeschrieben und gefragt, ob sie Interesse hätten, an der Studie teilzunehmen. Dabei wartete ich zuerst, wie viele Schulleiter sich bereit erklärten, die Forschung zuzulassen. Die Stadtteile, in denen sich keine Freiwilligen gefunden hatten, habe ich erneut kontaktiert, bis die Stichprobengröße samt Typenverteilung stimmte.

Ich habe vorwiegend die Fächer besucht, die auch die Anwendung der deutschen Sprache durch die Schüler ermöglichten. Dies bedeutet, dass Fremdsprachenunterricht vermieden werden sollten, Sportunterricht aber wiederum schon eine Rolle spielte.

Jede Schule wurde an einem Unterrichtstag, überwiegend an Freitagen, besucht. Dabei habe ich mich als Referendarin für das jeweilige Unterrichtsfach vorgestellt und sowohl am Unterricht, als auch in den Pausen teilgenommen. Besucht habe ich ausschließlich 8. und 10. Klassen. Grund dafür sind die Entwicklungsstufen der Jugendlichen: Während sich Achtklässler, im Alter von 13 bis 14 Jahren, in der Hochphase der Pubertät befinden, sich übermäßig stark auf ihre gleichaltrigen Bezugsgruppen beziehen und latent in der sogenannten Findungsphase agieren, sind die Zehntklässler, im Alter von 15 bis 16 Jahren, in der spätpubertären Phase, in der die Richtung, in die die Persönlichkeit des Jugendlichen einmal gehen wird, schon gefestigter ist. Die Bezugsgruppen der anderen Jugendlichen haben zwar noch einen sehr starken Einfluss auf das Individuum, es werden jedoch auch stärker Einflüsse von außen und individuelle Bewertungen von Situationen und Sachverhalten zugelassen. Für die Studie waren beide Gruppen relevant, so dass sich Aussagen darüber treffen ließen, inwieweit die Lebensphase auf die Sprachverwendung, im Fall der konkreten Untersuchung auf die Verwendung des Phänomens Kontraktionsvermeidung, Einfluss hat oder nicht. Ziel der Untersuchungen in den zwei unterschiedlichen Alters- und Entwicklungsgruppen war es also, die Nachhaltigkeit der Verwendung der Kontraktionsvermeidung und deren sozialen Status zu bestimmen.

Während der Beobachtungen der Schüler wurden die Unterrichts- und Pausengespräche mittels einfacher Notierung wiedergegeben. Eine digitale Aufzeichnung der Kommunikation war aus hochsensiblen Datenschutzmaßnahmen an den Schulen nicht möglich (und wie sich während der Studie gezeigt hat, auch nicht notwendig), da für jeden Schüler einzeln die schriftliche Zustimmung der Erziehungsberechtigten hätten vorliegen müssen und bei einer Verweigerung die gesamte Klasse nicht hätte beobachtet werden dürfen.

Insgesamt wurden 1395 Schüler in 75 Unterrichtsstunden an 30 Berliner Schulen beobachtet. Die Schüler, die außerhalb des Unterrichts beispielsweise während der Hofpausen oder auf den Gängen einbezogen worden sind, sind in dieser Anzahl nicht enthalten.

Methodisch habe ich die gesammelten Verbaldaten mittels des Verfahrens der interpretativen Analyse ausgewertet.

Untersucht habe ich dann letztendlich im Sprachgebrauch der Schüler das Folgende:

Die Kontraktionsvermeidung in den verschiedenen Ausprägungen der normalen Standardsprachsituation:

- unauffällige Situation innerhalb der Gruppe
- Prestigesituation, in der es um das Ansehen des einzelnen Schülers ging
- die Vermeidung von Artikeln (der, die, das), jedoch nur als Nebenphänomen als ergänzende Beobachtung
- die Nutzung der rituellen Beschimpfung, ein spielerischer Habitus, der auf derben Beschimpfungs- und Drohformeln aus dem sexuellen und analen Bereich basiert
- das Berlinerische in Hinsicht auf eine Korrelation dem der Kontraktionsvermeidung.

Das untersuchte Hauptphänomen, die Kontraktionsvermeidung, wurde in der Auswertung in die verschiedenen Standardsituationen, in denen eine Verwendung stattfinden kann, aufgeteilt, die Nebenphänomene wurden pauschal bestimmt und nicht weiter differenziert.

Die Schulen wurden nach den Clustern Schultyp (Hauptschule, Realschule, Gesamtschule, Gymnasium) und Region (Ostberlin, Westberlin) ausgewertet.

Die Beobachtungen zeigten klare Tendenzen, wie die Berliner Schüler mit der grammatikalischen Vereinfachung umgehen.

Anhand der Ergebnisse konnte gezeigt werden, dass das ausdrucksvereinfachende Weglassen einer Verbindung aus den grammatikalisch bedeutenden Elementen Präposition und Artikel für alle Schüler an den besuchten Berliner Schulen ein bekanntes Phänomen ist, das jedoch hauptsächlich von Schülern der Haupt- und Realschulen und Schülern aus den Bezirken im Berliner Westen durchgängig und routiniert gesprochen wird. Die Verwendung der Kontraktionsvermeidung hat sich als sozial markierende, identitätsstiftende und provozierende Ausdruckweise unabhängig von Schultyp und Region gezeigt, die unreflektiert in Situationen verwendet wird, die statusrelevant in der Region Ostberlin sind und an den Gesamtschulen und den Gymnasien mit der Parallelsprache des Berlinerischen einhergeht. Es findet eine Mischung statt, die zum einen ein fester Bestandteil der täglichen Kommunikation der Schüler untereinander ist, beispielsweise bei verbalen Auseinandersetzungen und Meinungsverschiedenheiten, zum anderen ein gewolltes, bewusstes oder unterbewusstes Mittel der Abgrenzung gegenüber der Erwachsenenwelt bzw. der Welt, die die Bezugspersonen (hier: die Lehrer) als erstrebenswert empfinden.

Während die Verwendung der Kontraktionsvermeidung mit dem steigenden Schultyp abnimmt und in den westlichen Bezirken aufgrund der geschichtlichen Entwicklung übergreifender verwendet wird, ist eine nahezu schon als gegensätzlich zu bezeichnende Entwicklung in Hinblick auf das Berlinerische erkennbar. Die nebenbeobachteten Phänomene der Artikelvermeidung und des Sprachwechsels gehen mit denen der Kontraktionsvermeidung einher. Ein interessantes Verlaufsbild zeigt die rituelle Beschimpfung, die an allen Schulen erkennbar war und ebenfalls mit steigendem Schultyp abnimmt. Dadurch, dass auch sie an den Schulen in den westlichen Berliner Bezirken stärker verwendet wird, könnte, beispielsweise in weiteren Studien, eine Korrelation beider Phänomene entsprechend untersucht werden.

Hinsichtlich der Verwendung der ethnolektalen Elemente können die Ausgangsthesen, die vorformuliert den Beobachtungen zugrunde lagen, schlussfolgernd bewertet werden.

Die erste Vermutung, die als Studiengrundlage diente, kann, durch die über den Zeitraum von einem Jahr getätigten Beobachtungen an Berliner Schulen, als bewiesen angesehen werden. Die vorliegenden Studienergebnisse zeigen einen signifikanten Anstieg der Häufigkeit der Verwendung der Kontraktionsvermeidungen bei absteigendem Schultyp. So ist an den Hauptschulen nahezu ein Maximum an Verwendungen bei situationsübergreifender Kontraktionsvermeidung dokumentierbar gewesen. Bei den Realschulen gab es eine starke situationsübergreifende Häufigkeit, was im Kontrast zu den Beobachtungen an den Gymnasien stand. Dass die Verwendung habituell und unreflektiert geschieht, war eindeutig zu erkennen.

Die inhaltliche Bewertung der zweiten These vermag schon szenarienhafte Züge anzunehmen. Jedoch konnte ich anhand der ermittelten Werten sehen, dass es erstaunlich ist, dass alle beobachteten Berliner Schüler das Phänomen der Kontraktionsvermeidung kennen und, zumindest was Prestigesituationen angeht, fast durchgehend verwenden, auch, wenn sie keinen Kontakt zu Schülern nichtdeutscher Herkunft haben. Dadurch, dass eine entsprechende Praxis im Berlinerischen vorliegt, die vor allem an den höheren Schultypen und in den östlichen Bezirken genutzt wird, können zumindest eine gewisse, aktuell bestehende Durchsetzung des Phänomens und eine entsprechende Ausbreitung über die Grenzen des partiellen Migrationsmilieus hinaus festgestellt werden.

Die Tatsache, dass es in sozial entscheidenden Kommunikationssituationen zur Nutzung von Kontraktionsvermeidungen kommt, legt nahe sofern weder eine Korrektur durch Autoritäten und Vertreter formeller Bezugswelten wie Eltern, Lehrer etc. erfolgt, noch eine mediale Abwertung des kultivierten Ethnolekts stattfindet, dass es zu starken Übernahmeroutinisierungen auch in anderen Alltags- und Kommunikationssituationen kommen kann. Diese finden auch in Gesellschafts- und Sozialkreisen, wie beispielsweise den Gymnasiasten, statt, die bisher nur scheinbar bewussten, sozial bedeutsamen Routinen unterlagen.

Die Wahrscheinlichkeiten der Verbreitung der Nutzung in andere Situationskreise hinein scheint dabei genauso möglich zu sein wie die bisherige Streuung. Die Einzelauswertungen der Schulbesuche haben

mir ebenso gezeigt, dass es durchaus zu einer Mischung der Kontraktionsvermeidung der ähnlichen Berliner Praxis mit anderen einhergehenden Phänomenen wie beispielsweise der rituellen Beschimpfung gekommen ist, welche gleichberechtigt und selbstverständlich genutzt wird.

Die Kontraktionsvermeidung hat die als wahrscheinlich zu bewertende Chance zum Dauerphänomen der gesprochenen Sprache in Berlin zu werden.

So konnte ich aus meinen Ergebnissen aus den Schulen auch Einflussfaktoren und Bedingungen für das Sprechen mit oder ohne Verwendung der Kontraktionsvermeidung aufstellen.

Als Einflussgrößen, die die Verwendung der Kontraktionsvermeidung bei Schülern der untersuchten Altersgruppen bedingen, konnte ich im Rahmen der Studie folgenden feststellen:

- soziokommunikative Situation in der Gruppe
- soziokommunikativer Kontext in der Gruppe
- soziale und psychische Stabilität des Schülers (Selbstbewusstsein, Rolle in der Gruppe, Selbstwahrnehmung)
- Medienkonsum des Schülers (Wahrnehmung des Sprachkults)
- mediale Kultivierung des Ethnolekts (z.B. in Musikvideos, im Internet)
- Wahrnehmung und Toleranz des Ethnolekts durch die Pädagogen
- Konfrontation mit migrationsbestimmten Gegenwelten/Subkulturen

Als Faktoren, die keinen direkten Einfluss auf die Verwendung zu haben scheinen, manifestierten sich diese:

- soziale Herkunft des Schülers
- direkter Kontakt zu anderen Menschen, die aus Migrationskreisen stammen

Bedingungen, die je nach Ausprägung zu einer Verwendung führen oder nicht, können so treffend skizziert werden:

- kommunikativer Stil im Elternhaus
- Stellung in der sozialen Bezugsgruppe (Ablehnung oder Akzeptanz)
- operatives Empfinden der eigenen Rolle/Situation
- Identitätsgefühl (Überbetonung, Erhabenheit)

Obwohl einige Überschneidungen innerhalb der aufgeführten Größen erkennbar sein mögen, ist es für die Erfassung der zu ermittelnden Schlussfolgerungen aus der Studie elementar, zwischen Bedingungen und Faktoren zu differenzieren.

Als Faktoren oder Einflussgrößen habe ich hier die Elemente definiert, die sich durch die Beobachtungen eindeutig als entscheidend für oder gegen die Verwendung von Kontraktionsvermeidungen gezeigt haben und entsprechend auch durch das erfasste Sprachmaterial belegt werden können.

Als Bedingung habe ich das definiert, was aufgrund der Unterrichtsbeobachtungen und der datenbasierten Einschätzung des sozialen Umfelds der Schüler und der jeweiligen Wohnregion vermutet werden muss, jedoch nicht eindeutig belegt werden konnte.

Letztendlich habe ich abschließend für meine Studie drei mögliche Szenarien erstellt, die nach den Ergebnissen der Beobachtungen an den Schulen mögliche Entwicklungen zeigen:

Szenario 1:

Unattraktivität durch mangelnden medialen Kult/geringe Dominanz der Jugendsprache

Die Kontraktionsvermeidung wird in den kommenden zehn Jahren ihren Kultstatus verlieren und durch ein anderes, bisher noch nicht klar definierbares Phänomen abgelöst werden, das den Strukturwissenschaften ähnliche Forschungsansätze bietet.

Ursächlich dafür ist ein Abwertungsprozess, der, vorangetrieben durch die verbreitenden Medien, dafür sorgt, dass der Gebrauch der untersuchten Sprechweise bei den Jugendlichen und Erwachsenen, die sie selbst verwendeten oder die mit deren Nutzung durch andere konfrontiert wurden, eine Stigmatisierung erfährt, die nicht mehr als ‚cool‘ und ‚kontrastiv‘ gilt, sondern eher als schändlich und persönlich abwertend beurteilt wird. Selbst die sich durch die Produktion der Phänomene definierenden Gruppen (Gruppen aus Migrationsmilieus, Schüler und Erwachsene aus der Generation 2008 bis 2013, suchen andere Wege der Schaffung eines von den Phänomenen unabhängigen kommunikativen Stils.

Dies kann dadurch geschehen, dass der Verwendung der untersuchten Sprechweise keinerlei Aufmerksamkeit durch die Medien geschenkt wird, da diese in den frühen Jahren des 21. Jahrhunderts durch die Negativierung der „Straßensprache“ maßgeblich zum Kult und der Übernahme auch durch Sprecher außerhalb der migrationsbeeinflussten Umfeldler beigetragen haben. Der kontrastierende Effekt einer, in den Augen der jungen, diese Sprechweise übernehmenden Sprecher, sehr attraktiven Gegenwart hat einen Aufwertungs- und Verbreitungsprozess ausgelöst, der beispielhaft für die Sprachentwicklungen in der Bundesrepublik Deutschland war. Entfällt dieser Prozess bewusst zusammen mit einer damit einhergehenden Verweigerung, verbleibt lediglich ein Randphänomen. Die Kontraktionsvermeidung (vermutlich einhergehend mit weiteren Nebenphänomenen der Sprechweise) wird in der Sprachforschung der Zukunft nach ihrem Aussterben vermutlich in der Kategorie der besonderen Erscheinungen einer langlebigen (über die durchschnittliche Dauer entsprechender Vergleichskulte hinaus) Jugendsprache geführt werden. Die grammatikalische Vereinfachung würde so, ähnlich einiger Pidgin- und Kreolsprachen, in Vergessenheit geraten.

Die Chancen für dieses Szenario sind zwar vorhanden, aber mit einer starken Abnahme des Prestiges dieser Sprechweise verbunden, was aufgrund der demografischen und strukturellen Entwicklung in Berlin sehr unwahrscheinlich ist.

Szenario 2:

Beibehaltung als generationentypischer kommunikativer Stil

Ähnlich wie die von Jürgen Beneke in seiner Studie zum Sprachgebrauch Berliner Jugendlicher in der DDR festgestellten sprachlichen Besonderheiten, die aufgrund der Wiedergabe auch bei Erwachsenen nicht der Jugendsprache zugeordnet wurden und im Laufe der allgemeinen Entwicklung der Stadtsprache im Umgangston weggefallen sind, da sie schlichtweg ‚aus der Mode‘ kamen und nur noch von einem Kreis verhältnismäßig weniger, der Kerngeneration dieser Sprachgewohnheiten angehörenden Gruppe gesprochen werden, wird sich auch die Kontraktionsvermeidung zu einem Phänomen entwickeln, das lediglich von den Generationen, die den Kult um diese Art zu sprechen miterlebt haben, in der Alltagssprache weiter angewandt wird.

Anders als eine typische Jugendsprache, die mit dem Eintritt in die Erwachsenenwelt und damit auch ins Erwerbs- und Familienleben überwiegend der gängigen, jugendunspezifischen Sprache weicht, blieben die von Beneke untersuchten sprachlichen Eigenheiten dieser Generation erhalten, wodurch die Sprache dieser Menschen auch als eine Generationensprache identifiziert werden kann. Die gleiche Entwicklung kann mit der Kontraktionsvermeidung geschehen. Während zwei Generationen, die, die mit der dritten in Deutschland geborenen Generation der Migranten aufwächst und damit habituell auch sprachlich beeinflusst wird, und die, die ohne sprachliche Migrationseinflüsse groß geworden ist und die kontrastierende Gegenwart entsprechend faszinierend findet, unter Zuhilfenahme der Vereinfachungen sprechen, kann die Vermeidung von Präpositionen, Artikeln usw. für die Folgegenerationen absolut irrelevant, sowohl innerhalb der jugendsprachlichen als auch der adoleszenten Kommunikation sein.

Nachfolgegenerationen werden, so der Kult um diese Art zu sprechen nicht weiter praktiziert wird, keinen Bezug mehr zur Kontraktionsvermeidung und den damit einhergehenden Phänomenen haben und die Verwendung in der Erwachsenenwelt als befremdlich und vermutlich auch partiell als belustigend empfinden.

Innerhalb der Sprechergemeinschaft wird die Kontraktionsvermeidung ihren hohen Status, habitualisiert in Prestigesituationen und überwiegend auch in anderen Zusammenhängen gebraucht, beibehalten, sodass dieser Ethnolekt zu einem stigmatisierten, dennoch fast schon elitären Kommunikationsstil gerät. Dieses Szenario birgt durchaus berechnete Möglichkeiten, real zu werden, da ähnliche Vorgänge in naher Vergangenheit bei anderen kommunikativen Stilen stattfanden. Erwachsene behalten den Sprachstil bei, während Jugendliche ihn irrelevant finden.

Sollte ein mediales Desinteresse für das Phänomen aufkommen und es aus dem Sprachrepertoire des Attraktiven herausfallen, ist das eine durchaus denkbare Richtung der weiteren Entwicklungen des hier untersuchten Ethnolekts.

Szenario 3:

Einsozialisierung in das Berlinerische

Da, wie ich im Rahmen dieser Studie aufgezeigt habe, bestimmte, seit Jahren bestehende Berliner Sprachpraktiken mit der reduzierten Sprache der Kontraktionsvermeidung nahezu identisch sind und schon bei den in den Jahren 2009 und 2010 beobachteten Jugendlichen problemlos mit dem Berlinerischen gemischt wurden, werden beide Formen, also sowohl das Berlinerische als auch die Kontraktionsvermeidung, in wenigen Jahren zur Berliner Umgangssprache gehören. Während sich Nichtverwender und Medien heute noch über die Sprechweise lustig machen, konnte bereits in der Studie aus den Jahren 2009 und 2010 festgestellt werden, dass auch schon einige der Pädagogen an den besuchten Schulen die Kontraktionsvermeidung unreflektiert in ihre Routinen aufgenommen haben. Neben der Werbung, die sich des in der Gesellschaft als vermeintlich jugendsprachlich angesehenen Sprachgebrauchs annimmt und den Vertiefungs- und Gewöhnungsprozess sowie die Akzeptanz damit maßgeblich vorantreibt, werden auch die damals untersuchten jugendlichen Sprecher, die nun in ihrer Ausbildung und im Erwerbsleben stehen, die Kontraktionsvermeidung wie eine Selbstverständlichkeit weiten nutzen, mit ihrer Alltagssprache routinieren und situationsübergreifend in ihrem Lebensumfeld verbreiten. Die Aufnahme der Kontraktionsvermeidung wird sich durch sämtliche städtische Sprechergemeinschaften, angefangen bei den mit Kindern und Jugendlichen Arbeitenden über die Personen in Medien- und Dienstleistungsbetrieben hin zur Erfassung der gesamten, umgangssprachlich kommunizierenden Gesellschaft, entwickeln. Dabei werden voraussichtlich, ähnlich wie bei den bisherigen Berliner Gebrauchsformen, nicht alle Lebenssituationen von der vereinfachten Art zu sprechen betroffen sein: Es werden sich lediglich bestimmte kontextabhängige Routinen bilden, die, anders als bei den 2009 und 2010 beobachteten Schülern, eher übliche Normalsituationen als Konfliktsituationen betreffen, da in der Hauptsprechergemeinschaft, der Erwachsenenwelt, die Situationen, die identitätsstiftend sind, beispielsweise durch dauerhaft definierte, klare Rangordnungen wie am Arbeitsplatz oder in der Familie, weniger relevant sein werden als das alltägliche Kommunizieren miteinander.

Dieses Szenario ist mit der höchsten Wahrscheinlichkeit denkbar, da auch jetzt schon Strukturen in den verbreiteten Medien bestehen (Werbung, Radio), die diese Sprechweisen aufnehmen und unkommentiert und unkorrigiert kommunizieren. An den Studienergebnissen der Beobachtungen an Schulen konnte ich entsprechende Tendenzen bei Schülern erkennen, die keinen Umgang mit migrationsgeprägten Umfeldern hatten. Der Prozess der Einsozialisierung der Kontraktionsvermeidung dürfte, so die Szenarien

1 oder 2 nicht greifen, in 15 Jahren abgeschlossen sein, und grammatikalische Vereinfachungen im Sinne der Kontraktionsvermeidung könnten zu den Standardausdrücken der Berliner gehören. Weiterführende oder zeitlich ansetzende Studien hätten zur Aufgabe, dies empirisch zu überprüfen.

Meine Studie gibt einen umfassenden Einblick in die gängigen Sprachroutinen der Berliner Schüler in den Jahren 2009 und 2010. Dabei ist die momentane Ist-Situation anhand einer Beobachtung der Lernenden innerhalb eines Unterrichtstages dokumentiert worden.

Meine umfangreichen Recherchen und die Studie, die Sie unbedingt einmal lesen sollten, wenn echte, unverfälschte Kurzdialoge aus dem Berliner Schulalltag Sie interessieren, die vor kreativen Beschimpfungskonstruktionen und Wortwitz nur so strotzen, haben gezeigt, dass Sprache ein Ausdrucksmittel ist. Durch sie gelangt man zur sozialen Selbstdarstellung, die den eignen Status, Verbundenheiten, Standpunkte und Perspektiven für andere erkennbar darstellt und damit nicht nur zeigt, wer der Sprecher ist, sondern auch, wer er gerne sein möchte oder als wer er behandelt werden will. Dies äußert sich entsprechend in der individuellen Sprachverwendung, die Teil des sozialsymbolischen Mittels ist.

Die Koexistenz verschiedener Varietäten in einem Lebensraum wie der Großstadt birgt die Möglichkeiten der Vermischung, Übernahme, Ablehnung und auch des Aussterbens von sprachlichen Praktiken, Worten und Formulierungen.

Das ist auch bei der in dieser Arbeit untersuchten sprachlichen Eigenheit, der Kontraktionsvermeidung, die immer mehr Einzug in den Sprachalltag der Berliner Jugendlichen nimmt, möglich und als ganz normaler Erweiterungsprozess unserer Sprachgewohnheiten zu verstehen, der uns weder Angst machen noch Ablehnung hervorrufen sollte.

Nach der Definition (Erscheinungsform) und der Herkunftsbestimmung des zu untersuchenden Phänomens (Ableitung aus der türkischen Grammatik, Abgrenzung zur Jugendsprache) und dessen Einordnung in den gesellschaftlichen Kontext (Einbettung ins Berlinerische, Kultivierung unter Jugendlichen, mediale Aufmerksamkeit) konnte ein umfassendes Verständnis über die Kontraktionsvermeidung und das „Türkendeutsch“ an sich geschaffen werden.

Neben dem Hauptanliegen der Studie konnten darüber hinaus auch noch weitere sprachliche Auffälligkeiten bei den Schülern aufgenommen werden. Dazu gehören die Praxis der rituellen Beschimpfung, das Weglassen von Artikeln und das Wechseln der Sprache.

Die Auswertung der erfassten Dialoge und Eindrücke kann in folgenden Ergebnissen kurz zusammengefasst werden:

Die Lernenden der untersuchten Berliner Schulen nutzen die Kontraktionsvermeidung

1. zur Profilierung bzw. Zurückgewinnung ihres Ansehens innerhalb der Gruppe
2. zur individuellen Abgrenzung gegenüber der Gruppe (bzw. aller anderen Gruppen)
3. zur gruppentypischen Imagepflege
4. zur Profilierung der eigenen Herkunft gegenüber der türkisch-arabischen Jugendkultur bzw. zu deren spielerischer Abwertung.

Dabei konnte erkannt werden, dass das Sprechen unter Verwendung ethnolektaler Phänomene, insbesondere der Kontraktionsvermeidung, ein allen Schülern bekanntes Phänomen darstellt, das, unabhängig davon, ob sie es verwenden oder nicht, zum Kommunikationsalltag gehört. Es hat sich im Verlauf der Studie auch gezeigt, dass Schulen aus den Stadtteilen in Westberlin wesentlich stärker zum Gebrauch der Vereinfachung neigen, als Schüler aus den Ostberliner Bezirken. Letztere neigen dafür stärker zum Berlinerischen und zeigten, dass es für sie sprachlich vollkommen problemlos ist, das Berlinerische mit den ethnolektalen Formen zu mischen. Das gibt einen Hinweis auf die weitere Entwicklung der Berliner Stadtsprache: Gemäß den in dieser Arbeit entwickelten Szenarien scheint es in Zukunft wahrscheinlich, dass die Verwendung der Kontraktionsvermeidung fester Bestandteil der gesprochenen Sprache wird und somit, so keine Änderungen der (medialen) Einstellungen zu dieser Thematik aufkommen, bald zum Substandard der Hauptstadt gehört. Und genau davor brauchen wir uns nicht zu fürchten, da, wie die Studie endlich belegt hat, die Wandlung mit dem Prozess geschieht, der keineswegs „assi“ oder „ghetto“ ist, sondern auf verschiedenen Pfeilern basiert. Durch meine Arbeit konnte ich das scheinbar unlösbare komplexe Thema durchdringen und im Rahmen einer allgemeinverständlichen Studie die wahren Ausprägungen der Grammatikvereinfachung aufzeigen. Allein die längst überfällige Erklärung und die damit verbundene Sensibilisierung (zum Zuhören) tragen vermutlich zu einer höheren Wahrnehmung und damit zu einem bewussteren Sprechen bei, was extreme Ausprägungen im Sprachgebrauch vermindert und zu einem harmonischen sprachlichen Konsens führen wird.